

# Der Kilianstollen

*Eine deutsche Stollenanlage aus dem Ersten Weltkrieg bei Carspach (Elsass, F)*

*Michaël Landolt*

Wie viele andere Regionen in Ost- und Nordfrankreich ist auch die elsässische Archäologie mit den Überresten des Ersten Weltkriegs konfrontiert. Bis vor kurzem als „Störungen“ älterer Strukturen angesehen, sind diese Überreste nun auch selbst Bestandteil archäologischer Forschung.<sup>1</sup> Die „Weltkriegsarchäologie“ arbeitet dabei intensiv mit Historikern und ihren Quellen zusammen, zumal es mit dem Tod des letzten Veteranen im Februar 2012 keine lebenden Zeitzeugen des Ersten Weltkriegs mehr gibt.

Im Zeitraum zwischen Ende 1914 und 1918 verfestigte sich die Frontlinie vom Sundgau über das südwestliche Elsass bis in die Vogesen. Neben den direkten Folgen des in dieser Intensität und Stärke nie dagewesenen Artillerieeinsatzes hat vor allem die Errichtung von Grabensystemen, Unterständen und Stollenkomplexen nachhaltig in den Boden eingegriffen. Über die unmittelbare Kampfzone hinaus existierte eine enorme „Kriegsmaschinerie“ hinter der Front. Sie hat unterschiedliche Spuren hinterlassen, an denen sich die verschiedenen Einsatz- und Lebensbereiche der Soldaten nachvollziehen lassen. Kasernen, Rastlager, Übungsplätze und Gefangenenlager berühren den Alltag der Soldaten; Verbandsplätze oder Krankenhäuser betreffen ihre Gesundheit; Fabriken, Verpflegungsplätze und Lagerhallen beziehen sich auf die Beschaffung und Logistik; die jeweilige militärische Situation wird durch Flugplätze oder Kommandoposten angezeigt.

Seit dem Jahr 2000 wurden rund 30 Fundstätten aus dem Ersten Weltkrieg archäologisch untersucht.<sup>2</sup> Im Gegensatz zu Ausgrabungen von Befunden anderer Zeitstellungen gelten hier jedoch einige besondere Sicherheitsbestimmungen, da sich unter den meist zahlreich vorhandenen unmittelbaren Zeugnissen der Kampfhandlungen wie Granatsplitter oder Patronenhülsen häufig auch noch scharfe Munition wiederfindet. Diese Ausgrabungen werden daher immer auch von Mitarbeitern des Minenräumdienstes begleitet, und das Grabungspersonal wird im Umgang mit den Sicherheitsprotokollen bei Munitionsfunden geschult.

Die Gemeinde Carspach befindet sich am südlichen Ende der ehemaligen Westfront, einige Kilometer vom sogenannten „Kilometer 0“ entfernt, dem Beginn des über 700 km langen Befestigungsstreifens, der die Frontlinie fast während der gesamten Dauer des Ersten Weltkriegs markierte (Abb. 1). Der Kilianstollen wurde zwischen 1914 und 1918 in den Hang des Lerchenbergs im Westen von Altkirch nahe Mulhouse getrieben, auf Höhe des zweiten Grabens der ersten Linie der vordersten deutschen Stellung. In diesem Bereich standen sich die gegnerischen Soldaten in einer Entfernung von nur rund 600 m gegenüber (Abb. 2). Beim Bau einer Umgehungsstraße nahe Carspach wurden große Teile der Stollenanlage wiederentdeckt und zwischen September und November 2011 archäologisch ausgegraben. Aufgrund von historischen Quellen und eines Gedenksteins in der Nähe wusste man zwar von der Existenz des Kilianstollens, seine genaue Position war jedoch nicht mehr bekannt.<sup>3</sup>

Der Ursprung des Namens „Kilianstollen“ ist umstritten und könnte aus verschiedenen Quellen stammen. Eine mögliche Beziehung besteht zu Leutnant Hans Killian (1892–1982), Teilnehmer des Ersten Weltkriegs und späterer Professor für Chirurgie, der seine Kriegserlebnisse in zwei Büchern beschrieb. Killian war seit 1914 bis zum Ende des Kriegs Soldat und kämpfte bis 1917 im Oberelsass.<sup>4</sup> Allerdings fehlt bereits bei den ersten bekannten Nennungen des Stollens das zweite „L“ im Namen.

*Die Archäologie des Ersten Weltkriegs im Elsass*

*Die Ausgrabungen im Kilianstollen bei Carspach*

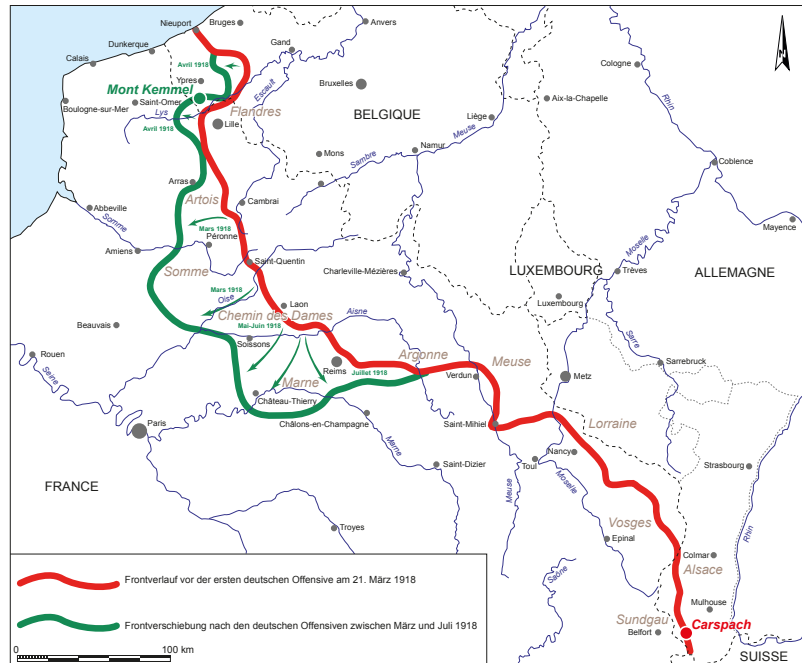
<sup>1</sup> Desfossés/Jacques/Priloux 2008; Jacquemot/Legendre 2011; Schnitzler/Landolt 2013.

<sup>2</sup> Landolt 2013.

<sup>3</sup> Landolt 2012a; Landolt 2012b; Landolt/Pélicier 2013; Landolt u.a. 2014.

<sup>4</sup> Nolte 1985 und Lebenslauf von Hans Killian, verfasst zwischen Dezember 1940 und März 1941 (<https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/2killian41.pdf>).

Abb. 1: Carspach innerhalb der Westfront im März 1918 mit Angabe der Frontverschiebung nach den deutschen Offensiven zwischen März und Juli 1918.



Eine andere Verbindung könnte zu einer Kupfermine bei Marsberg in Nordrhein-Westfalen bestehen, die ebenfalls „Kilianstollen“ heißt. Der ehemalige Kilianstollen des bis 1930 operierenden Unternehmens Stadtberger Hütte AG ist heute ein Besucherbergwerk. Möglicherweise waren Pioniere, die im zivilen Leben Minenarbeiter gewesen waren und diese Mine kannten, am Bau des Carspacher Kilianstollens beteiligt und haben den Namen auf den Stollen übertragen. Denkbar ist weiterhin eine Verbindung zum Heiligen Kilian, Schutzpatron der Städte Würzburg, Heilbronn und Kostheim sowie der Region Franken.<sup>5</sup>

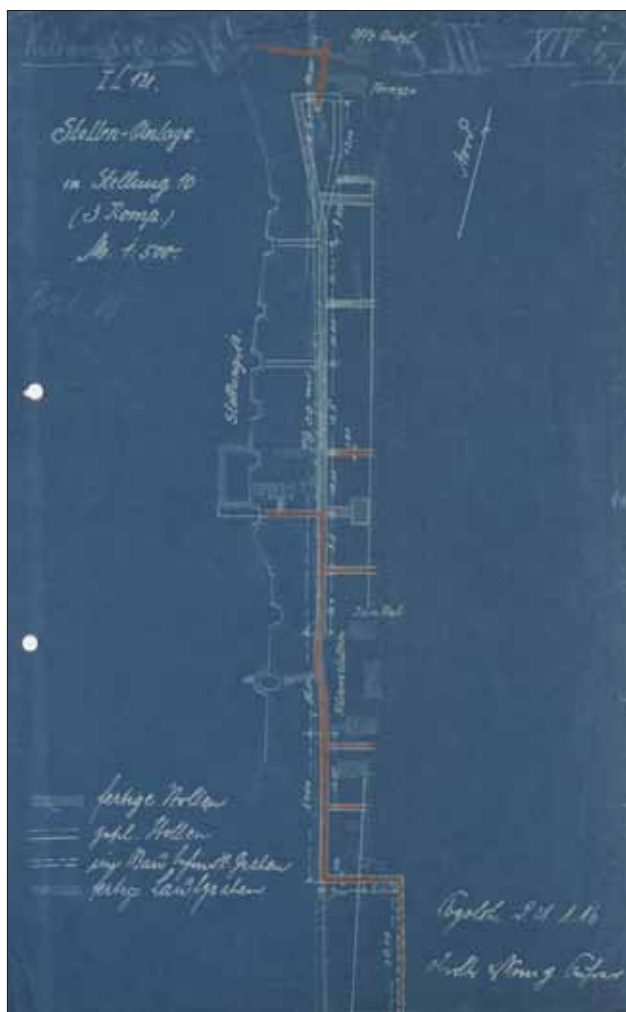
*Aufbau, Funktion und Betrieb des Kilianstollens*

Der Kilianstollen verlief in Nord-Süd-Richtung auf einer Länge von rund 125 m und wurde horizontal in Bergbautechnik in einer Tiefe zwischen 3,5 und 6 m in den Hang getrieben. Dabei wurde der Lössleimboden möglichst genau in den Abmessungen der späteren hölzernen Verschalung abgegraben. Ein Plan vom 28. Januar 1916 zeigt den Fortschritt der Arbeiten (Abb. 3). Er zeigt auch, dass der Stollen von beiden Extremitäten her gleichzeitig begonnen wurde. Die Ausgrabungen von 2011, bei denen eine Treppe in der Stollenmitte und eine leichte Verschiebung in der Orientierung nachgewiesen wurden, bestätigen diese Vorgehensweise (Abb. 4).

<sup>5</sup> Emmerich 1896.



Abb. 2: Stellungsplan vom 17. Juni 1916 mit dem Kilianstollen (links unterhalb der Bildmitte mit K gekennzeichnet).



Der Stollen hatte insgesamt 16 Zugänge, wie aus der Chronik des Reserve-Infanterie-Regiment Nr.94 hervorgeht (Abb.5).<sup>6</sup> Sie stellten die Verbindung zum Schützengraben und zu einem rückwärtigen Hohlweg sicher. Neun dieser Eingänge wurden durch die Ausgrabungen 2011 erfasst. Vor jedem Treppenaufgang waren Türen installiert, ebenso zur Abtrennung bestimmter Abschnitte des Stollens. Neben den Resten der Türen fanden sich bei den Ausgrabungen auch Teile der Beschilderung aus Email und eine eiserne Glocke, die der Warnung bei einem Giftgasangriff diente. Die Verschalung des Stollens bestand aus vorgefertigten standardisierten Holzbohlen, die mit Holzstiften verbunden waren (Abb. 6). Die Hölzer hatten sich im tiefen Boden hervorragend erhalten. Der verschaltete Innenraum war 1,2 m breit und 1,7 m hoch (Abb. 7). Einlaufendes Wasser und Kondensationswasser wurde am Boden abgeleitet, der durch aufliegende Bretter leicht erhöht war. Einbauten in den Stollengängen und den seitlich abgehenden Kammern dienten sowohl dem Komfort der Soldaten als auch militärischen Zwecken. Solche privaten Bereiche sind aus historischen Photographien bekannt. Durch den Einbau von Feldbetten konnten die Soldaten längere Zeit im Stollen ausharren. Die Betten bestanden aus einem Holzrahmen, der mit einem Drahtgeflecht überspannt war (Abb. 8). Feldbetten in Unterständen waren keine Seltenheit, wie sich aus den zahlreichen zeitgenössischen Aufnahmen schließen lässt. In denjenigen Abschnitten, in denen keine Feldbetten aufgestellt waren, befanden sich Holzbänke, auf die sich die Soldaten setzen konnten. Weitere Einbauten wie Regale und Stühle wurden ebenfalls nachgewiesen. Im Winter wurde mit Holzöfen geheizt. Die Öfen waren an den Treppenaufgängen aufgestellt, um den Rauch besser ableiten zu können. Reste von Kabeln zeigen,

◁ Abb.3: Plan des Stollens vom 28. Januar 1916 mit Angabe der fertiggestellten, der in Arbeit befindlichen und der geplanten Abschnitte.

△ Abb.4: Luftaufnahme der Ausgrabungen mit dem freigelegten Stollen und seinen Zugängen.

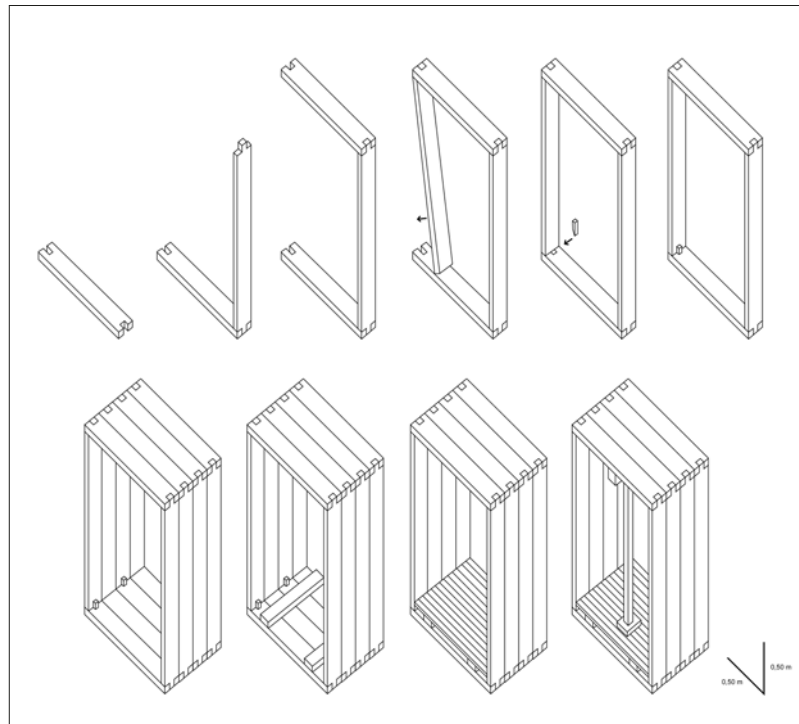
<sup>6</sup> Richter 1934, 288.





△ Abb. 5: Eine der Zugangstreppen in den Stollen.

▷ Abb. 6: Montageschema des Stollens mittels vorgefertigter Holzrahmen.



dass der Stollen auch an das Telefonnetz angeschlossen war. Bis zum Ende des Kriegs wurden an verschiedenen Stellen im Stollen Bauarbeiten durchgeführt. So wurden beispielsweise vertikale Holzpfosten in der Mitte der Gänge aufgestellt, die wohl jedoch vorrangig der Installation von Feldbetten als der Erhöhung der Stabilität dienen.

Eine wichtige Frage zum Verständnis der organisatorischen Abläufe bei der Anlage der befestigten Frontabschnitte während des Ersten Weltkriegs gilt der Versorgung mit Baumaterialien. Von insgesamt 43 zur dendrochronologischen Analyse beprobten Balken aus dem Kilianstollen konnten 18 datiert werden.<sup>7</sup> Die charakteristischen Jahrringe zeigen gute Vergleiche mit den regionalen Referenzkurven und lassen vermuten, dass die verwendeten Bäume aus der Umgebung stammten. Der letzte komplette Jahrring stammt aus dem Jahr 1915, was bedeutet, dass die teilweise über dreihundert Jahre alten Bäume im Winter 1915/16 gefällt wurden. Nach den historischen Dokumenten aus den Archiven begannen die Arbeiten am Kilianstollen gegen Ende 1915 und dauerten bis zu Beginn des Jahres 1916. Daraus lässt sich schließen, dass das verwendete Baumaterial frisch für den Stollenausbau gefällt worden war, die Versorgung

<sup>7</sup> Tegel/Hakelberg 2013.

Abb. 7: Teilabschnitt des Stollens mit Laufrost aus Holz.

▷ Abb. 8: Blick in den Stollen mit einem aufgehängten Feldbett, bestehend aus einem Holzrahmen mit Metallgitter.



Alle Rechte beim Hauptstaatsarchiv Stuttgart - Veröffentlichung, Vervielfältigung, Weitergabe nur mit schriftlicher Genehmigung! - Bestand: M 203 Bü 72

Arbeitsplan		25. Jan.		26. Jan.		27. Jan.		28. Jan.		29. Jan.		30. Jan.		31. Jan.		Bemerkungen	
25. Jan.	Baum.	12	10	12	10	12	10	12	10	12	10	12	10	12	10		Die 1. Komp. vom 25. Jan. 1918 ist am 25. Jan. 1918 in den Kampf bei Verdun eingesetzt. Die 2. Komp. ist am 26. Jan. 1918 in den Kampf bei Verdun eingesetzt. Die 3. Komp. ist am 27. Jan. 1918 in den Kampf bei Verdun eingesetzt.
	Besch.	12	10	12	10	12	10	12	10	12	10	12	10	12	10		
	Verbr.	12	10	12	10	12	10	12	10	12	10	12	10	12	10		

ge. Wagner  
27. 1. 18.



mit Baumaterial folglich direkt und bedarfsorientiert erfolgte. Die dafür ausgewählten Holzarten (Tanne, Kiefer und Fichte) besitzen eine hohe statische Tragfähigkeit, ein Bruch kündigt sich durch lautes Knacken an.<sup>8</sup>

Der Stollen diente dem Schutz der Soldaten vor feindlichem Beschuss, insbesondere dem Artilleriebeschuss. Die Nähe zur Frontlinie gewährleistete ein rasches Wiederbesetzen der eigenen Stellungsräumen nach intensivem Artilleriebeschuss, wie er meistens im Vorfeld von Sturmangriffen erfolgte. Er war deshalb direkt mit der vordersten Grabenlinie verbunden. Diese Organisationsschemata lassen sich gut auf historischen Karten und Photographien nachvollziehen, die sich in den Militärarchiven von Vincennes, Stuttgart und Karlsruhe fanden.<sup>9</sup> Nach den Angaben aus einem Dokument von 1916 bot der Kilianstollen bis zu 500 Soldaten Schutz,<sup>10</sup> das heißt für jeden Soldaten stand theoretisch die Fläche eines Quadrats mit knapp 55 cm Seitenlänge zur Verfügung. Die Gesamtfläche reduzierte sich noch aufgrund der zahlreichen Einbauten in der Anlage. Ein Arbeitsplan, wiederentdeckt in den deutschen Archiven, illustriert die täglichen Arbeitsaufwendungen beim Stollenbau (Abb. 9).

Die Chronik des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 94 und die französischen Archive des Amtes für Militärgeschichte (Service Historique de la Défense) in Vincennes geben Aufschluss darüber, was am 18. März 1918 an diesem Frontabschnitt geschah, bei der ein Teil des Kilianstollens zerstört wurde.<sup>11</sup> Vor allem aus der Regimentsgeschichte, die einige Jahre nach dem Krieg veröffentlicht wurde, sind die Bereitstellungsräume und Aktivitäten des Regiments von seiner Aufstellung bis zum Ende des Kriegs gut bekannt. Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 94 wurde im Großherzogtum Sachsen rekrutiert und war zur Verstärkung der 22. Reserve-Division vorgesehen, die sich auch aus Hessen und Thüringern zusammensetzte. Ab dem 4. Dezember 1917 bezog das Regiment Stellung im Oberelsass neben Altkirch, einem Sektor, der als relativ ruhig galt (Abb. 10).

Wenngleich die 6. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 94 ihre größten Verluste 1916 im Frontabschnitt Verdun hatte, war der 18. März 1918 in Altkirch der verlustreichste Tag in der Kompaniegeschichte. Am Vormittag dieses Tages begann die deutsche Artillerie einen Angriff mit Gasgranaten auf die französischen Stellungen, ein sogenanntes Gelb-Kreuz-Schießen.<sup>12</sup> Der deutsche Angriff war vermutlich ein Ablenkungsmanöver in Vorbereitung der deutschen Frühjahrsoffensive an der Somme, deren erste Operation „Michael“ im Raum zwischen Bapaume (Département Pas-de-Calais) und Saint-Simon (Département Aisne) am 21. März 1918 begann.<sup>13</sup> Am Nachmittag des 18. März bombardierte die

▽ Abb. 9: Arbeitspläne von 25. bis 31. Januar 1916.

△ Abb. 10: Schulterklappe der Uniform eines Angehörigen des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 94.

#### Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 94 und die Ereignisse des 18. März 1918

<sup>8</sup> Venet/Oudin 1951.

<sup>9</sup> Für die hervorragende Zusammenarbeit bei der Suche und Auswertung von Archivmaterial bedanke ich mich bei: Emeric Cornet (PAIR), Alexandre Bolly (PAIR), Rainer Brüning, Jürgen Ehret, Jean-Claude Fombaron, General Guy François, Michel Fuhrer (Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge), Jean-Pierre Hartmann (Altbürgermeister von Carspach), Thierry Heidmann (Pôle de sépultures de guerre), Mathias Higelin (PAIR), General Jean-Claude Laparra, Matthieu Le Bailly (Université de Franche-Comté), Amélie Pélissier (PAIR), Olivier Putelat (PAIR), Wolfgang Mährle (Landesarchiv Baden-Württemberg), Didier Maurer (Département du Haut-Rhin), Philippe Paganon (Département du Haut-Rhin), Claude Ponnou (Service Historique de la Défense) und Serge Renar.

<sup>10</sup> Dokument Nr. M 203 Bü 20, Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

<sup>11</sup> Richter 1934, 288f.

<sup>12</sup> Die Gasgranaten waren mit einem gelben Kreuz gekennzeichnet.

<sup>13</sup> Buffetaut 1998.





△ Abb. 11: Nach dem Bombardement am 18. März 1918 eingestürzter Teilabschnitt des Stollens mit der Zugangstreppe im Vordergrund.

▷ Abb. 12: Luftaufnahme der deutschen Stellungen vom 16. Mai 1918 mit dem Kilianstollen.



14 Service Historique de la Défense, Vincennes, Akte 22N2357.

15 Während des Ersten Weltkriegs gab es einen ein-stündigen Versatz zwischen der Mitteleuropäischen Zeit (MEZ) Deutschlands (+ 1 Stunde) und der West Europe Time (WET), die in Frankreich galt (Krugler 2009).

Abb. 13: Spuren des Bergungsversuchs. Um den Holzofen (im Vordergrund) herum liegen die geborgenen und beiseite geschafften Reste der Stollenverkleidung aus dem zerstörten Bereich (im Hintergrund).



französische Artillerie die deutschen Stellungen und konzentrierte sich dabei auf einen „Ouvrage Bulgare“ genannten Abschnitt, in dem sich auch der Kilianstollen befand. Die französische Seite hatte bereits seit mehreren Monaten geplant, einen Schlag gegen diesen schwer befestigten Abschnitt zu führen.<sup>14</sup> Nach aktuellem Forschungsstand wird der Kilianstollen in keiner französischen Quelle explizit erwähnt, so dass der Stollen vermutlich nicht vornehmliches Ziel des Bombardements gewesen war. Während des französischen Artillerieangriffs fanden die meisten Angehörigen der 6. Kompanie des 94. Reserve-Infanterie-Regiments Zuflucht im Stollen, der als bombensicher galt. Nach drei Volltreffern stürzte gegen 13.30 Uhr (deutsche Zeit)<sup>15</sup> der südliche Teil des Stollens auf einer Länge von rund 60 m ein, wobei 36 Soldaten verschüttet und zehn weitere verletzt wurden (Abb. 11). Zwei Soldaten konnten zwar noch lebend aus den Trümmern geborgen werden, verstarben aber wenig später ebenfalls, der erste auf dem Transport in die Krankenstation, der zweite im Lazarett in Lörrach in Südbaden. Er liegt bis heute auf dem Soldatenfriedhof in Lörrach.

Zwischen 20.30 und 21.30 Uhr (französische Zeit) näherte sich eine Gruppe des 22. französischen Infanterieregiments, untersuchte die aufgegebene erste Stellung der Deutschen und erkundete das Ausmaß der Zerstörung, um sich dann wieder zurückzuziehen. Dies geht aus Aufzeichnungen in den französischen Militärarchiven hervor. Dabei sind wohl auch Photographien gemacht worden, die jedoch verschollen sind und sich möglicherweise noch in anderen Archiven befinden könnten. Während des französischen Bombardements wurden rund 9000 Granaten auf die deutschen Stellungen abgeschossen. Auf einigen erhaltenen historischen Photos, jeweils zu unterschiedlichen Zeiten nach dem Angriff aufgenommen, ist die Intensität dieses Beschusses deutlich zu sehen (Abb. 12). Der Einbruch des Stollens könnte an den über 600 Granaten vom Kaliber 240 gelegen haben, welche die imposanten Krater hinterließen.

Die archäologischen Ausgrabungen haben ergeben, dass der Stollen an zwei Stellen nachgegeben hat, an denen der Hauptstollen durch Treppenaufgänge mit der Oberfläche verbunden war. Vermutlich waren diese komplexen und möglicherweise schwächeren hölzernen Verbindungen Grund für den Zusammenbruch. Des weiteren wurde der Stollen nur auf einer Längsseite eingedrückt, und nicht auf beiden Seiten gleichzeitig.

Nach Einbruch der Dunkelheit versuchten die deutschen Soldaten, ihre verschütteten Kameraden zu bergen. Dreizehn Leichen wurden gefunden, einundzwanzig weitere blieben in den Trümmern, da die Bergungsaktion aufgrund technischer Schwierigkeiten eingestellt werden musste (Abb. 13). Die unbeschädigten Abschnitte wurden daraufhin aufgeräumt



◁ Abb. 14: Blick auf den eingestürzten Teil des Stollens während der Ausgrabungen, im Vordergrund ein deutscher Soldat.

△ Abb. 15: Zusammengekrümmter deutscher Soldat.

und verstärkt. Ein größerer Abschnitt verblieb allerdings in seinem zerstörten Zustand, weil eine Reparatur nur durch einen obertägigen Eingriff möglich gewesen wäre, was aufgrund der anhaltenden Kämpfe undurchführbar war. Dieser Abschnitt mit den verschütteten 21 Soldaten wurde schließlich mittels einer Bretterwand versiegelt. Diejenigen Abschnitte des Kilianstollens, die durch den Einsturz nicht mehr in Verbindung mit den anderen standen, wurden als unabhängige Unterstände weiter genutzt. Die Gefallenen dieses Tages wurden zunächst in Wittersdorf (Haut-Rhin) bestattet. Einige von ihnen liegen heute auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Illfurth (Haut-Rhin), der 1920 angelegt wurde. Mit dem Abzug des deutschen Regiments am 4. April in Richtung Kemmelberg im belgischen Flandern wurde die Suche nach den Toten endgültig beendet.

Die Ausgrabungen haben die Spuren der Bergungsaktion nachweisen können. So wurden sowohl die Verstärkungen dokumentiert als auch liegen gelassenes Bergungsgerät wie Spitzhacken und Schaufeln gefunden. Die Körper der 21 verschütteten Soldaten fanden sich in denjenigen Positionen, in der sie sich beim Zusammenbruch des Stollens befunden hatten (Abb. 14–16). Die einundzwanzig Männer sind wahrscheinlich unmittelbar nach den Einschlägen aufgrund der einstürzenden Wände und durch die Explosionseffekte gestorben. Die unmittelbare Wucht der Explosionen wird aufgrund der unterschiedlichen Positionen deutlich. Einige Männer lagen auf ihren Feldbetten, andere saßen auf Bänken an der Wand oder auf den Stufen des Treppenaufgangs.

Fundplätze mit Befunden, in denen der unmittelbare Tod dokumentiert wird, sind extrem selten. Die in der Archäologie wohl bekanntesten sind die römischen Städte Pompeji und Herculaneum. Ein ähnlicher Befund wird auf einem Photo eines bombardierten Unterstands in Cornilletberg an der Marne aus dem Jahr 1917 dokumentiert, in dem noch die Leichen der getöteten deutschen Soldaten liegen.<sup>16</sup>

Bereits 1918 wurde zu Ehren der 21 gefallenen Soldaten ein erstes Denkmal aus Holz an einem der Eingänge des Stollens aufgestellt, welches heute nur noch durch zwei Photographien bekannt ist (Abb. 17). Es enthielt eine Namensliste der gefallenen Soldaten mit Angabe ihres Geburtsdatums, des Geburtsorts und ihres Dienstgrads. Das Holzkreuz wurde später durch ein steinernes Denkmal ersetzt, dessen Existenz vollständig vergessen wurde (Abb. 18). Es fand sich bei Ausgrabungen in der Fundamentgrube des dritten Denkmals und war offenbar mutwillig zerstört worden. Das dritte Denkmal, ebenfalls aus Stein, trägt die Namen der einundzwanzig Soldaten und wurde am 27. Mai 1962 eingeweiht. Es

<sup>16</sup> Laforgerie/Weiss 2013, 167 Abb. 2.

Abb. 16: Drei auf einer hölzernen Bank sitzende deutsche Soldaten.







△ Abb. 17: Das erste Gedennkreuz aus Holz, aufgestellt im März 1918 mit der Liste der Verschütteten.

▷ Abb. 18: Der zweite deutsche Gedenkstein, der zerstört in der Fundamentgrube des dritten Denkmals gefunden wurde.



befand sich auf der Trasse der zukünftigen Umgehungsstraße und wurde nach den Ausgrabungen auf den Soldatenfriedhof von Illfurth umgesetzt.

### Weiternutzung von Stollen trotz des Verbots der militärischen Führung

Die Nutzung von Stollen als Unterschlupf barg erhebliche Sicherheitsrisiken, die, wie die deutschen Befehlshaber bei den Angriffen von Verdun zwischen 1916 und Sommer 1917 mehrfach erfahren mussten, verheerende Folgen haben konnten.<sup>17</sup> Zum Problem der in einem einzigen Schutzraum versammelten Truppen, die selbst bei einer teilweisen Zerstörung durch großkalibrige Geschosse hohe Verluste erleiden konnten, kamen die schwierigen Raumverhältnisse. Die engen Zugänge erschwerten eine rasche Wiedereinnahme der Stellungen im Fall eines feindlichen Angriffs. Die deutschen Befehlsstellen erließen daher ein Verbot der Weiternutzung und des Baus solcher Anlagen, in denen mehrere Hundert Soldaten auf einmal Schutz vor Angriffen finden konnten. Am 25. Dezember 1916 forderte Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, tiefliegende unterirdische Schutzbauten in den vorderen Linien zu verbieten und bestehende zu sprengen. Große unterirdische Schutzbauten dürften nur weit hinter der Front für die Reservekräfte errichtet werden.<sup>18</sup>

Die bereits vorhandenen Stollen wurden aber dennoch weder zerstört noch aufgegeben, wie die archäologischen Grabungen von Carspach gezeigt haben. Die Ausgrabungen belegen, dass der unbeschädigte Teil des Stollens nach dem Einsturz vom 18. März 1918 erneut ausgebaut und vermutlich bis zum Kriegsende weitergenutzt wurde. Die durch den teilweisen Einsturz abgetrennten Abschnitte wurden nun als unabhängige Schutzräume weitergenutzt; man baute sogar noch eine zusätzliche Treppe ein. Nach den Reparaturen im Frühjahr 1918 wurde wahrscheinlich auch eine Handpumpe installiert, um das einsickernde Wasser abzufangen, das nun nicht mehr abfließen konnte. Der Stollen war ursprünglich so konstruiert, dass eingedrungenes Wasser oder Kondenswasser durch den gesamten Stollen, der eine leichte Neigung hatte, hindurchfließen und an einem Ende austreten konnte. Durch den zerstörten Mittelbereich war dieser Durchfluss nun nicht mehr gewährleistet. Brandspuren unter dem Niveau des Sickerwassers belegen, dass der Stollen nach Abstellen der Pumpen sofort mit Wasser vollgelaufen ist.

17 Siehe das tragische Ereignis am Cornilletberg, einem Gipfel in der Champagne östlich von Reims (Marne), bei dem am 20. Mai 1917 über 600 deutsche Soldaten durch französisches Artilleriefeuer den Tod fanden (Laforgerie/Weiss 2013, 162–173). Beim französischen Beschuss vom 20. August 1917 gegen den „Kronprinzentunnel“ unter dem Gipfel des Mort Homme nördlich von Verdun starben über 170 deutsche Soldaten.

18 Les principes allemands sur la bataille défensive, d'après des documents récents, 11<sup>e</sup> Armée, EM, 2<sup>e</sup> Bureau, Nr. 1310/2, S. C. 6357, 27. Juli 1917. Service Historique de la Défense, Vincennes, 2V 223.





Abb. 19: Teilstück des Stollens mit einer nach dem Verlassen der Anlage verbrannten Zugangstreppe.

Der Zeitpunkt der endgültigen Zerstörung des Kilianstollens lässt sich nicht genau nachvollziehen. Im ausgegrabenen Bereich fanden sich auch Brandspuren, die unter dem heutigen Grundwasserspiegel lagen, folglich also vor dem Auflassen oder der Zerstörung des Stollens entstanden sein müssen (Abb. 19). Der Fund einer Flasche mit einer brennbaren Flüssigkeit am Fuß einer der Treppen legt nahe, dass dazu Brandbeschleuniger benutzt wurden. Diese Zerstörungen könnten in Zusammenhang mit der Aufgabe des Stollens bei Abzug der deutschen Truppen in den Tagen nach dem 11. November 1918 stehen. Möglicherweise sind sie aber auch die Folge von Aufräumarbeiten der Bauern nach dem Ende der Kampfhandlungen.

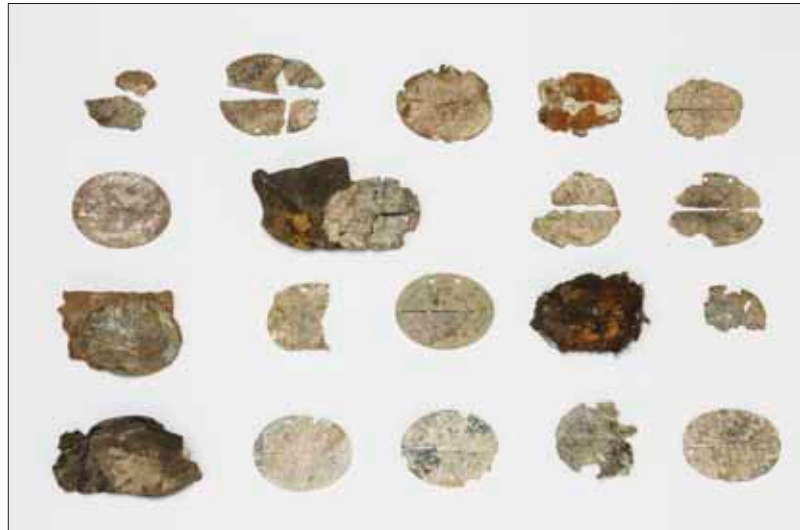
Die Ausgangsdatenlage auf dem Fundplatz Carspach erlaubte eine besondere, in dieser Form ungewöhnliche anthropologische Studie. Die Stammdaten der getöteten Soldaten waren bekannt, also Alter, Geschlecht, Geburtsort sowie Geburts- und Sterbedatum. Vorrangiges Ziel der Studie war natürlich die Identifizierung der Toten.<sup>19</sup> Im Gegenzug konnten aber auch die theoretischen Grundlagen überprüft werden, mit denen menschliche Überreste aus älteren Epochen bestimmt werden. Um die Objektivität zu gewährleisten, wurden die rein anthropologischen Untersuchungen „blind“ durchgeführt, also ohne andere Informationen als die Knochen selbst. Alle Knochen wurden einer „klassischen“ Alters- und Geschlechtsbestimmung unterzogen sowie die Daten zu Körpergröße, Gesundheitszustand usw. erfasst. Erst danach wurden auch die archäologischen Funde und die bekannten Stammdaten zur Überprüfung und Vervollständigung herangezogen. Leider sind die Musterrollen des Regiments im Zweiten Weltkrieg zerstört worden, so dass die Daten zum Gesundheitszustand der Männer zum Zeitpunkt ihrer Rekrutierung nicht mehr überprüft werden können.

Die alleinige anthropologische Untersuchung ohne zusätzliche individuelle Daten reichte nicht zur Identifizierung der sterblichen Überreste aus. Erst der interdisziplinäre Ansatz und die Gegenüberstellung aller verfügbaren Daten waren erfolgreich, hier besonders die Analyse der erhaltenen Uniformteile, der persönlichen Gegenstände sowie die Untersuchung der Erkennungsmarken. Durch die Analyse der Uniformteile konnten Offiziere und Unteroffiziere identifiziert werden, beispielsweise durch die Kragenknöpfe von Gefreiten und Unteroffizieren, Helme, Signalflecken oder Pistolen. Insgesamt 18 der 21 Verschütteten trugen ihre Erkennungsmarken bei sich, die wegen ihrer schlechten Erhaltung geröntgt wurden (Abb. 20). Obwohl viele der Erkennungsmarken nur teilweise lesbar waren, konnten die noch lesbaren Stellen mit der vorhandenen Namensliste abgeglichen werden. Bis heute ließen sich 18 der 21 Soldaten sicher identifizieren, weitergehende Studien und wissenschaftliche

#### *Ein Referenzfundplatz*

<sup>19</sup> Landolt/Laparra/Pélissier 2013.

Abb.20: Erkennungsmarken der 21 verschütteten Soldaten.



Analysen sollen jedoch dazu beitragen, auch den letzten drei Soldaten ihre Identität zurückzugeben. So sollen mithilfe von Isotopenanalysen die geographische Herkunft der Individuen ermittelt werden. Zwei der drei noch nicht identifizierten Soldaten stammen aus Thüringen, während der letzte in Ostpreußen im heutigen Polen geboren wurde. Alle 21 Soldaten wurden nach Abschluss der Identifizierungsstudien am 19. Juli 2013 auf dem Soldatenfriedhof in Illfurth beigesetzt.

Neben den anthropologischen Untersuchungen soll eine entomologische Studie die Reste von verpuppten Fliegenlarven klären, die sich bei einigen Soldaten nachweisen ließen. Die Herkunft dieser Puppen ist noch rätselhaft, da der Stollen eigentlich verschlossen war. Die Untersuchung soll die Verwesungsprozesse im Stollen klären und als Referenzmaterial für andere Studien dienen. Darüber hinaus ist eine parasitologische Studie angelaufen, die die Herkunft und Übertragung eines Darmparasiten von Ratten klären soll, der bei einem der Toten festgestellt wurde.<sup>20</sup> Seine Präsenz beim Menschen könnte seine Ursache durch die Lagerung von Lebensmitteln in einem rattenverseuchten Milieu haben.

#### *Soldatenalltag im archäologischen Befund*

20 Le Bailly u.a. 2014.

Abb. 21: Rosenkranz eines deutschen Soldaten mit eingearbeiteter französischer Gewehr-kugel.



Bei vielen der mehreren tausend Fundobjekte handelt es sich um die persönlichen Gegenstände der Soldaten. Da die Soldaten im Kampfeinsatz waren, fanden sich natürlich auch alle ihre Waffen, darunter das Standardgewehr G98 sowie jeweils eine Pistole vom Typ Luger und vom Typ Mauser (Abb. 22 und 23). Einige dieser persönlichen Objekte erlauben einen ganz intimen Blick auf die Soldaten. Neben ganz praktischen Dingen wie Portemonnaie, Pfeife, Taschenmesser, Uhr und Kompass zeigen sie auch den Versuch, inmitten des Kriegsalltags ein Stück Normalität zu wahren, wie die Spielwürfel aus Stein oder ein Rosenkranz mit einer eingearbeiteten französischen Gewehr-kugel zeigt (Abb. 21).

An anderen Objekten ergaben sich neue Erkenntnisse zur soldatischen Ausrüstung sowie zu Beschaffungsproblemen. So finden sich bei einigen Soldaten Uniformteile älterer Uniformmodelle, die eigentlich nicht mehr ausgegeben wurden. Auch persönliche Eigenheiten lassen sich erkennen. Einige Soldaten bewahrten ihre Identitätsmarken in nicht regelkonformen Ledertaschen auf, vermutlich um sie besser zu schützen.

Neben den Objekten aus dem Kilianstollen lieferten die Funde aus einer nahegelegenen Abfallgrube wertvolle Erkenntnisse zur Ernährung und Versorgung der Soldaten. Generell lassen sich aus solchen Befunden Hinweise zu ganz unterschiedlichen Problemen des Soldatenalltags finden. Dadurch, dass Millionen von Menschen jeweils an ein und demselben Ort über vier Jahre hinweg Tag für Tag Güter konsumierten, entstanden erhebliche Mengen an Abfall, die entweder zur Wiederverwertung weg-



geschafft oder vor Ort in Abfallgruben vergraben wurden.<sup>21</sup> Archäologische Studien geben beispielsweise Auskunft über die verwendeten Schlachttiere, aber auch zur militärischen Schlacht- und Zerlegepraxis im Feld. Einige eher exotisch anmutende Nahrungsmittel wie Austern, Jackobsmuscheln oder Schnecken weisen auf wohl seltene festliche Mahlzeiten hin. Verschiedenste Verpackungsmaterialien, darunter Bier-, Wein- und Mineralwasserflaschen oder Senfgläser, zeigen regionale und nationale Vorlieben. Ihre Fremd- oder Sekundärverwendung gibt wiederum Einblick in die im Verlauf des Kriegs immer schwieriger werdende Versorgungslage an der Front.

Die Ausgrabungen im Kilianstollen beweisen erneut die Notwendigkeit, auch diese „junge Vergangenheit“ mit archäologischen Methoden zu erforschen. Der Beitrag der Archäologie zum Wissensstand über den Ersten Weltkrieg scheint heute ebenso anerkannt wie für andere ältere Perioden. Die ausgegrabenen Spuren müssen dabei mit allen weiteren verfügbaren Quellen konfrontiert werden (Photographien, Karten etc.). Ein zentraler Punkt ist darüber hinaus die Klärung der administrativen Fragen bezüglich der sterblichen Überreste von Soldaten, die auf französischem Boden gefallen sind. Die Carspacher Ausgrabungen haben diesbezüglich Unterschiede in der französischen und deutschen Gesetzgebung aufgezeigt, wie auch unterschiedliche Interpretationen bestehender binationaler Vereinbarungen. Die exemplarische Vorgehensweise in Carspach, bei der von der Ausgrabungsphase an bis zur Auswertung der Ergebnisse alle betroffenen Institutionen eingebunden waren, hat sich leider noch nicht im gesamten ehemaligen Kriegsgebiet durchgesetzt. So wurden zwanzig französische Soldaten, die 2013 in Fleury-devant-Douaumont (Meuse) gefunden wurden, von der zuständigen Militärbehörde unsachgemäß geborgen und in Müllsäcke verpackt.<sup>22</sup> Die Ausgrabung von mehreren Tagen mittels Mini-Bagger ohne archäologische Begleitung hat den unwiederbringlichen Verlust von wertvollen historischen Informationen zur Folge, aber darüber hinaus auch den Verlust von Gedenkgeschichte. Knochen und Objekte wurden ihrem Kontext entrissen und vermischt, Beobachtungen und Fundzusammenhänge während der Grabung nicht dokumentiert. Es scheint heute, ein Jahrhundert nach dem Krieg, angemessen und dringend notwendig, über den Status dieser letzten Spuren nachzudenken. Da es heute keine lebenden Zeitzeugen mehr gibt, können sowohl der Erste Weltkrieg als auch die mit ihm verbundenen Einzelschicksale nur noch über Sachzeugen erfassbar und erfahrbar gemacht werden.



◁ Abb. 22: Eingestürzter Teil des Stollens mit den an den Wänden aufgehängten Gewehren und ledernen Patronentaschen. Die Soldaten verstaute ihre Waffen an vorbereiteten Stellen, nachdem sie sich in den Stollen geflüchtet hatten.

△ Abb. 23: Luger Pistole 08 mit Holster, Anschlagbrett, Trommelmagazin, Wischstock und Schraubenzieher.

## Schluss

<sup>21</sup> Laparra 2005; Landolt/Lesjean 2009; Landolt u.a. 2012; Landolt/Lesjean/Decker 2013.

<sup>22</sup> Schnitzler/Landolt 2013, 19f.

### Danksagung

Ich danke meinem Kollegen und Freund Felix Fleischer (PAIR) für die Hilfe bei der Übersetzung des vorliegenden Textes.

Michaël Landolt

Pôle d'Archéologie Interdépartemental Rhénan  
2 allée Thomas Edison, ZA Sud – CIRSUD  
F-67600 Sélestat  
michael.landolt@pair-archeologie.fr



## Literatur

- Bauer, Gerhard/Pieken, Gorch/Rogg, Matthias (Hrsg.): 14 – Menschen – Krieg. Ausst.-Kat. Dresden 2014.
- Buffetaut, Yves: Mars–juin 1918: échec à Ludendorff. Bayeux 1998.
- Desfossés, Yves/Jaques, Alain/Prilau, Gilles: L'archéologie de la Grande Guerre. Rennes 2008.
- Emmerich, Franz: Der heilige Kilian. Regionarbischof und Martyrer, historisch-kritisch dargestellt. Würzburg 1896.
- Jaquemot, Stéphanie/Legendre, Jean-Pierre (Hrsg.): Vestiges de guerres en Lorraine. Le patrimoine archéologique des conflits mondiaux. Metz 2011.
- Krugler, Gilles: Allemagne, décembre 1918. Les premières heures de l'occupation; in: Revue historiques des armées 254, 2009, 76–81.
- Laforgerie, Éric/Weiss, Jean-François: Les souterrains de la Première Guerre mondiale. Du creusement au témoignage, 1. Louviers 2013.
- Landolt, Michaël (2012a): Kilianstollen. Anlage aus dem Ersten Weltkrieg; in: Archäologie in Deutschland 2012, Heft 1, 6.
- Landolt, Michaël (2012b): Archéologie de la Grande Guerre. La galerie allemande du Kilianstollen à Carspach; in: Archéologia 499, 2012, 30–44.
- Landolt, Michaël: Des vingt-et-un de Saint-Rémy-la-Calonne (Meuse) aux vingt-et-un de Carspach (Haut-Rhin): 1991–2011. Quelles problématiques pour l'archéologie de la Première Guerre Mondiale en Alsace?; in: Revue d'Alsace 139, 2013, 317–343.
- Landolt, Michaël: Der Alltag deutscher Soldaten im Ersten Weltkrieg; in: Bauer/Pieken/Rogg 2014, 278–285.
- Landolt, Michaël/Laparra, Jean-Claude/Pélessier, Amélie: Des études pluridisciplinaires au service de l'identification des soldats; in: Schnitzler/Landolt 2013, 108–110.
- Landolt, Michaël/Lesjean Frank: L'alimentation du soldat allemand sur les fronts d'Alsace et de Champagne à travers l'approche archéologique des dépotoirs de la Première Guerre Mondiale; in: Cahiers alsaciens d'archéologie d'art et d'histoire 52, 2009, 139–159.
- Landolt, Michaël/Lesjean, Frank/Decker, Émile: Des quantités considérables de déchets à éliminer; in: Schnitzler/Landolt 2013, 185 f.
- Landolt, Michaël/Pélessier, Amélie: Carspach „Kilianstollen“. Une découverte exceptionnelle pour l'archéologie de la Grande Guerre; in: Schnitzler/Landolt 2013, 281–284.
- Landolt, Michaël u.a.: Le contenant alimentaire en verre pendant la Première Guerre Mondiale. Une spécificité de l'approvisionnement des troupes allemandes; in: Arveiller, Véronique/Cabart, Hubert (Hrsg.): Le verre en Lorraine et dans les régions transfrontalières. Actes du colloque de l'Association Française pour l'Archéologie du Verre (Monographies Instrumentum 42). Montagnac 2012, 307–323 und 391.
- Landolt, Michaël u.a.: Deutsche Stollenanlagen im Oberelsass; in: Bauer/Pieken/Rogg 2014, 244–253.
- Laparra, Jean-Claude: 1914–1918. La grande débrouille. Un point de vue iconoclaste sur l'armée allemande. Louviers 2005.
- Le Bailly, Matthieu/Landolt, Michaël/Mauchamp, Leslie/Dufour, Benjamin: Intestinal Parasites in First World War. German Soldiers from „Kilianstollen“, Carspach, France, in: PLoS one 9–10, 2014, 1–6 (<http://www.plosone.org/>).
- Nolte, Hans: Hans Franz Edmund Kilian (1892–1982); in: Regional Anesthesia 10, Heft 3, 1985, 152 f.
- Richter, Julius: Das Reserve-Infanterie-Regiment 94 im Weltkrieg 1914–1918. Nach den Kriegsakten des Regiments und nach persönlichen Aufzeichnungen. Jena 1934.
- Schnitzler, Bernadette/Landolt, Michaël (Hrsg.): À l'Est, du nouveau! Archéologie de la Grande Guerre en Alsace et en Lorraine. Ausst.-Kat. Straßburg 2013.
- Tegel, Willy/Hakelberg, Dietrich: La dendrochronologie; in: Schnitzler/Landolt 2013, 111–113.
- Venet, Jean/Oudin, Auguste: Etude de la résistance mécanique des bois de mine; in: Annales de l'École nationale des eaux et forêts et de la station de recherches et expériences 12, Heft 2, 1951, 321–408.

## Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: M. Landolt, PAIR, ergänzt nach Desfossés/Jaques/Prilau 2008
- Abbildung 2: Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Dokument Nr. M 203 Bü 23
- Abbildung 3: Dokument Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart
- Abbildung 4: J. Ehret
- Abbildung 5, 14–16 und 21: A. Bolly, PAIR
- Abbildung 6–8, 13, 18, 19 und 22: M. Landolt, PAIR
- Abbildung 9: Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Dokument Nr. M 203 Bü 72
- Abbildung 10, 20 und 23: D. Brandt, Militärhistorisches Museum der Bundeswehr
- Abbildung 11: M. Higelin, PAIR
- Abbildung 12: Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe, Dokument Nr. 456 F 143\_151, Foto 6
- Abbildung 17: S. Renger